

ger Ethnien gilt ihnen als Königsweg zum Verstehen vorgeschichtlicher Gesellschaften. Die Zahl ausführlicher ethnoarchäologischer Studien ist im deutschsprachigen Raum bislang allerdings geringer als die entsprechender theoretisch-methodischer Aufsätze. Die im Jahr 1999 in Tübingen eingereichte Dissertation Thomas Knopfs zu »Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie« verkleinert diese Lücke.

Im ersten von sechs Hauptkapiteln umreißt Knopf die Verwendung der Begriffe Kontinuität und Diskontinuität in den Geschichtswissenschaften sowie der (vor allem deutschsprachigen) prähistorischen Archäologie und legt seine Fragestellung dar. Anhand der Siedlungsarchäologie und des Übergangs von der Antike zum Mittelalter kann er aufzeigen, dass »Kontinuität« in der Ur- und Frühgeschichtsforschung ein vielfach gebrauchter, aber kaum definierter Begriff ist, der sich auf ganz unterschiedliche Gegenstände wie Ethnien, Keramikformen oder Siedlungstypen beziehen kann. Fragen nach Kontinuitäten werden deutlich häufiger behandelt als solche nach abrupten Wechseln und Brüchen. Als wesentliche Ursache hierfür vermutet Knopf ein menschliches Grundbedürfnis nach Kontinuität (S. 27) bzw. eine allgemeine Neigung, Kontinuität als durchgängiges Muster der Geschichte zu sehen (S. 12). Als weitere Ursache nennt er naturwissenschaftliche, insbesondere darwinistische Modelle der allmählichen Entwicklung, die in die prähistorische Archäologie übernommen wurden (S. 17).

Nicht berücksichtigt wird vom Autor, dass durch die Gliederung der Vorgeschichte in Epochen und Stufen bereits Diskontinuitäten konstruiert werden. Dadurch kommt es zwangsläufig zur Feststellung von Kontinuitäten in einzelnen Bereichen über derartige Grenzen hinweg.

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit gliedert sich in mehrere Ebenen. Grundsätzlich soll erkundet werden, welche Aussagemöglichkeiten materielle Überreste für die nicht-materiellen Bereiche einer Kultur bieten. Enger gefasst wird dies in der Frage, welche Aussagen Kontinuitäten und Veränderungen in der materiellen Kultur über die jeweilige Gesellschaft erlauben. Konkret werden schließlich zwei Fallbeispiele, der Hunsrück-Eifel-Raum während der Eisenzeit und der Übergang von der Cortaillod- zur Pfynner Kultur in Seeufersiedlungen in Zürich hinsichtlich Kontinuität und Wandel der Keramik untersucht. Den beiden Beispielen werden umfangreiche Ergebnisse der ethnologischen Keramikforschung gegenübergestellt, um zu Deutungen der beobachteten Veränderungen zu kommen.

Das kurze (sechs Seiten) zweite Kapitel enthält Überlegungen zum Zustandekommen archäologischer Quellen, Chronologien und Typologien. Die zeitliche und formale Gliederung des Fundmaterials hat entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung von Kontinuität. Diese Gedankengänge spielen im weiteren Verlauf des Buches allerdings keine wesentliche Rolle, so wird beispielsweise die etablierte zeitliche Gliederung der Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) übernommen.

THOMAS KNOPF, *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studie*. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, Band 6. Waxmann, Münster, New York, München, Berlin 2002. 333 Seiten, 41 Abbildungen, 16 Tabellen, 7 Beilagen.

Seit rund 15 Jahren werden von einigen Vertretern der deutschen Ur- und Frühgeschichte ethnoarchäologische oder kulturanthropologische Methoden der Interpretation vorgeschlagen und eingefordert (zuletzt M. K. H. EGGERT, *Über Zemelien und Analogien: Epistemologisches zum so genannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur*. In: M. K. H. EGGERT/ U. VEIT [Hrsg.], *Zwischen Erklären und Verstehen? Tübinger Arch. Taschenb. 2* [Tübingen 2003] 175–194). Der Vergleich der materiellen Hinterlassenschaften prähistorischer Gruppen mit der materiellen Kultur heuti-

Das mit 120 Seiten umfangreichste dritte Kapitel behandelt die beiden Fallbeispiele Cortaillod/Pfyn am Zürichsee und Eisenzeit im Hunsrück-Eifel-Raum. Die beiden Gebiete wurden von Knopf ausgewählt, weil sie über einen guten Forschungsstand verfügen, die Keramik im Vordergrund der Forschung steht und Fragen der Bevölkerungskontinuität bereits behandelt worden sind (S. 30). Mit einem schnellen, deutlichen Wandel der Keramik am Zürichsee und langfristiger vermuteter Bevölkerungskontinuität im Hunsrück-Eifel-Raum, ausschließlich Siedlungsware auf der einen und überwiegend Grabkeramik auf der anderen Seite, stellen die Untersuchungsregionen ebenso deutliche Gegensätze dar wie hinsichtlich der zeitlichen Spanne und der Größe der betrachteten Regionen. Zwei naturräumlich und von der Quellenlage ähnlichere Gebiete, die sich lediglich hinsichtlich der Keramikentwicklung unterscheiden, wären für Vergleiche und hinsichtlich der Überzeugungskraft von Interpretationen sinnvoller gewesen.

Der deutlich größere Teil des Kapitels ist der Eisenzeit im Hunsrück-Eifel-Raum gewidmet. Zunächst wird der Forschungsstand zu Quellenlage, Besiedlungsgeschichte, Chronologie und kulturhistorischer Interpretation referiert. Dabei werden auch die Überlegungen des vorherigen Kapitels zur Chronologie weitergeführt und am Beispiel des Übergangs von der Laufelder Gruppe zur HEK I die Probleme bei der Einschätzung von Kontinuität infolge chronologischer Unschärfen erläutert.

Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass Knopf deutlich mehr Wandel als Kontinuität im Fundmaterial sieht. Damit stellt er sich gegen das vorherrschende Bild einer weitgehenden Kultur- und Bevölkerungskontinuität im Hunsrück-Eifel-Raum während der gesamten Eisenzeit.

Im folgenden Abschnitt wird der Aspekt Kontinuität anhand von Grabsitten und Keramik näher untersucht. Dafür analysiert Knopf 35 publizierte Gräberfelder der Hunsrück-Eifel-Kultur sowie für die mittlere und jüngere Latènezeit zwei Kombinationstabellen zur Nekropole von Horath und zum Hunsrück-Nahe-Raum. Hinzu kommt eine kurze Darstellung der Siedlungskeramik.

Leider erläutert der Autor nicht, welche Kriterien der Auswahl der Gräberfelder zugrunde lagen. Für die HEK werden Beginn, Ende und Größe der Nekropolen sowie der Wechsel der Bestattungsarten untersucht, während die Beigaben außen vor bleiben. Dabei ergeben sich jeweils keine scharf umrissenen Zeitpunkte der Veränderung. Es lassen sich jedoch Zeiträume feststellen, in denen ein deutlicher Wandel erfolgte. So erstreckt sich etwa der Übergang von den Brandbestattungen zu Körpergräbern von der Stufe HEK I A 1 bis IB. Der Übergang von Körper- zurück zu Brandgräbern in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur geht schneller vorstatten; er erstreckt sich maximal von HEK II A 2 bis HEK II B. Erkennbar sind in beiden Fällen regionale Unterschiede und innerhalb der Gräberfelder zeitliche Überschneidungen der Bestattungsarten.

Die Untersuchung der Keramik schließt die besonders reich ausgestatteten Gräber oder die »Adelsgräber« aus, wofür ebenfalls keine Erklärung geboten wird. Das Material der »normalen« Gräber wird getrennt nach Osten und Westen der Region und nach jüngerer und älterer HEK behandelt. Die ausgewählten Gräberfelder werden von Knopf einzeln besprochen und ausgewählte Gefäße auf den großformatigen und anschaulichen Beilagen in ihrer zeitlichen Abfolge dargestellt. Dabei übernimmt der Autor die Keramiktypen und die zeitliche Gliederung der jeweiligen Bearbeiter/innen der Gräberfelder, die er stellenweise modifiziert. In der Zusammenschau wird erkennbar, dass der Formenwandel der Keramik auf den einzelnen Gräberfeldern zu leicht unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichem Tempo erfolgte. Für den Westen der HEK stellt Knopf die stärksten Veränderungen während der Stufe HEK IB, möglicherweise an deren Ende fest. Im Osten sind die Veränderungen generell geringer, am ausgeprägtesten aber ebenfalls während HEK IB.

Für die mittlere und jüngere Latènezeit sind die Ausagemöglichkeiten wesentlich schlechter. Knopf stützt sich hier vor allem auf die von Miron erstellten Kombinationsstatistiken für Horath und den Hunsrück-Nahe-Raum sowie die darauf beruhenden Seriationen von Brugmann (A. MIRON, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. *Trierer Zeitschr.* 47, 1984, Beil. 18; 19; DERS., Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: A. HAFNER/A. MIRON [Hrsg.], *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih.* 13 [Trier 1991] Abb. 4 u. 5; B. BRUGMANN, Bemerkungen zur relativen Chronologie mittel- und spätlatènezeitlicher Gräberfelder im Hunsrück-Nahe-Raum. *Arch. Korrb.* 23, 1993, 77–86 Abb. 1 u. 2). Innerhalb der Gefäßkeramik ergeben sich die deutlichsten Veränderungen am Übergang von Latène C 1 zu C 2 und von der Mittel- zur Spätlatènezeit. Vermehrt erfolgen Änderungen auch im jüngeren Abschnitt bzw. am Ende von D 1. Hier wird deutlich, dass eine Stufengliederung, die anhand verschiedener Grabbeigaben erarbeitet worden ist, erheblich an Aussagekraft verliert, wenn nur die Keramik betrachtet wird.

Die etablierte Chronologie des Hunsrück-Eifel-Raumes wird durch Knopfs Analyse bestätigt, auch wenn er einzelne Formen gelegentlich anderen Stufen zuschreibt. Der Spielraum bei der Typenbildung und der Datierung einzelner Formen führt dazu, dass die Frage nach schnellen oder langsamen Veränderungen, also der Diskontinuität oder Kontinuität in vielen Fällen kaum zu beantworten ist (S. 120). Erkennbar sind allerdings mehrere Einschnitte, die jeweils neue Bestattungsarten und eine Reihe von neuen Keramikformen mit sich bringen. Diese Veränderungen erfolgen so gut wie nie abrupt, sondern stets mit Überschneidungen und können auf den einzelnen Gräberfeldern mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung ablaufen. Dies entspricht jedoch dem Forschungsstand (z. B. R. CORDIE-HACKENBERG,

Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr. Beih.* 17 [Trier 1993] 130–132; E.-B. KRAUSE, Brandgräber Typ Laufeld. In: A. HAFNER/A. MIRON [Hrsg.], *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987.* *Trierer Zeitschr. Beih.* 13 [Trier 1991] 35–52) und wird in fast jeder Bearbeitung eines Gräberfeldes oder einer Region während einer Epoche betont.

Seit den dreißiger Jahren des 20. Jhs. wird für den eisenzeitlichen Hunsrück-Eifel-Raum die weitgehende Kontinuität von Besiedlung und Kultur hervorgehoben. Gelegentlich wird auch explizit eine ethnische Kontinuität vermutet (W. DEHN, *Die Bewohner des Trevererlandes vor dem Erscheinen der Römer.* *Germania* 19, 1935, 295–395; A. HAFNER, *Zum Forschungsstand der Hallstatt- und Frühlatènezeit im Hunsrück-Nahe-Raum.* In: A. HAFNER/A. MIRON [Hrsg.], *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum, Symposium Birkenfeld 1987.* *Trierer Zeitschr. Beih.* 13 [Trier 1991] 16–21). Als Belege hierfür gelten die langsamen, allmählichen Veränderungen von Formen und Bestattungsbrauch sowie die langfristige Belegung von Gräberfeldern (S. 54–63). Unter Kontinuität wird also nicht Konstanz, sondern ein langsamer Wandel verstanden, bei dem etwa neue Keramikformen jeweils Gemeinsamkeiten mit älteren haben. Knopf lehnt eine kulturelle oder gar ethnische Kontinuität dagegen ab. Ein kontinuierlicher Wandel ohne deutliche Brüche ist seines Erachtens nicht mit Konstanz der Bevölkerung oder der Kultur zu vereinbaren, da »Anfang und Ende des Materials als sehr unterschiedlich erkennbar sind« (S. 124). Er sieht stattdessen kleinräumige Gemeinschaften, die ihr ethnisches Selbstverständnis und ihre kulturellen Regeln lediglich über einige Generation beibehalten konnten, und möchte statt von Hunsrück-Eifel-Kultur lieber von Hunsrück-Eifel-Gruppen sprechen.

Bei der Behandlung der Seeufersiedlungen am Zürichsee (32 Seiten) konzentriert sich die Darstellung auf vier Fundstellen (Mozartstraße, Kanalsanierung, Kleiner Hafner und Akademikergemeinschaft/Pressehaus), die in den Jahren 1976 bis 1988 untersucht wurden. Nach einem kurzen Überblick zur kulturhistorischen Interpretation werden die vier Siedlungen und die relevanten Schichten und Datierungen umrissen. Der Wechsel von der Cortaillod- zur Pfynner Kultur lässt sich in allen vier Siedlungen recht gut verfolgen. Die Trennung einzelner Siedlungsphasen durch Seesedimente und die naturwissenschaftliche Datierung der Bauphasen erlauben es, Zeitpunkt und Dauer dieses Wechsels genauer zu fassen. Interpretiert wurde der Übergang in älteren Arbeiten meist als Ablösung einer ethnischen Gruppe durch eine andere (S. 127f.). In jüngerer Zeit werden aber auch Austausch und Beeinflussung durch benachbarte Gruppen bei im Wesentlichen konstanter Bevölkerung diskutiert.

Die räumliche Nähe der Siedlungen und die vorliegenden, gut vergleichbaren Auswertungen der Grabungen erlauben es Knopf, die entscheidenden Schichten zu parallelisieren. Neben allmählichen Veränderungen

innerhalb der Cortaillodkeramik lässt sich eine deutliche Verschiebung durch das Auftreten von Michelsberger und Pfynner Keramik im Laufe von 20 bis 30 Jahren in der zweiten Hälfte bzw. am Ende des 39. Jhs. feststellen (S. 156). Gründe für diese abrupten Veränderungen werden an dieser Stelle noch nicht genannt.

Das vierte Kapitel der Studie ist der Ethnoarchäologie und der ethnologischen Keramikforschung gewidmet. In einem ersten Absatz erläutert Knopf seine Prämissen. Er will nicht einzelne prähistorische und rezente Gesellschaften vergleichen, sondern die ethnographische Keramikforschung möglichst umfassend im Hinblick auf Kontinuität und Diskontinuität auswerten. Grundlage ist seine Annahme, dass unter ähnlichen äußeren Bedingungen, etwa wirtschaftlicher, technologischer oder ökologischer Art, ähnliche soziale, familiäre oder kulturelle Strukturen entstehen (S. 164) und demnach auch ähnliche Kontinuitäten oder Veränderungen in der Keramik. Dabei ist Knopf klugerweise nicht auf der Suche nach starren Gesetzen für den Zusammenhang zwischen der umfassenden Kultur einer Gruppe und ihrer Keramik, sondern nach Generalisierungen und Wahrscheinlichkeiten, die auf eine größere Zahl, aber nicht sämtliche Beispiele zutreffen (S. 167). Zudem soll eine Sammlung von Erklärungsmöglichkeiten für Veränderungen und Kontinuität von Keramik entstehen.

Im Anschluss hieran wird der Forschungsstand zur Keramik in Ethnographie und Ethnoarchäologie dargestellt. Studien zum Thema Kontinuität sind trotz des umfangreichen Gebietes selten. Im dritten Abschnitt stellt Knopf seine Datengrundlage und Vorgehensweise dar. Knapp 100 ethnologische Untersuchungen zu 66 Ländern, Ethnien, Dörfern und Einzelpersonen, überwiegend seit den siebziger Jahren entstanden, wurden von ihm ausgewertet. Die Merkmale Sesshaftigkeit und überwiegend bäuerliche Wirtschaftsweise dieser Gruppen sieht der Autor als ausreichende Analogie zu vielen ur- und frühgeschichtlichen Kulturen Mitteleuropas. Als Vergleichsdaten sollen daneben Ergebnisse zu stärker sozial differenzierten Gruppen beachtet werden, um die Kulturen etwa der Bronze- und Eisenzeit abzudecken (S. 165). Inwieweit letzteres erfolgt, bleibt allerdings unklar. Aufgenommen wurden einerseits allgemeine Merkmale der Gruppen wie Sozialstruktur, Naturraum oder Religion, andererseits spezifische Angaben zur Töpferei. Diese Daten sind im Anhang in Tabellenform wiedergegeben (Tab. 3–16). Die Hauptschwierigkeit einer solchen statistischen Auswertung von ethnographischen Merkmalen ist die Vergleichbarkeit der Angaben in der verwendeten Literatur. Besonders problematisch erscheint der Punkt Veränderung oder Kontinuität der Keramik. Ethnographische Berichte beziehen sich überwiegend auf die beobachtete Gegenwart. Die Entwicklung der Keramik über einen längeren Zeitraum einzuschätzen, wird nur dort möglich sein, wo Ausgrabungen stattgefunden haben oder größere Sammlungen zu den entsprechenden Gruppen existieren. Dennoch glaubt der Autor, in 50 Fällen eine Einstufung vornehmen zu können. Er bestimmt die Veränderung der letz-

ten »Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte« (S. 193) als stark, mittel oder gering oder stellt eine hohe Konstanz der Formen oder der Keramikherstellung fest (Tab. 14), ohne die Kriterien für eine derartige Einstufung zu verorten.

Die Auswertung der aufgenommenen Daten (S. 182–246) ergibt eine Reihe interessanter Häufungen und Verknüpfungen. So ist beispielsweise unter den töpfernden Personen eine deutliche Dominanz der Frauen festzustellen. Mit zunehmender Spezialisierung, zunehmendem Zeitaufwand und komplexeren Techniken nimmt der Anteil der Männer zu. Aber lediglich die schnell rotierende Töpferscheibe, die in zehn Gruppen benutzt wird, ist den Männern vorbehalten. Gruppen, die ihre Keramik ausschließlich durch einfache Wulsttechnik herstellen, sind meist durch bäuerliche Selbstversorgung gekennzeichnet. Ähnliches wurde in der archäologischen Literatur zwar häufig vermutet, erhält hier aber eine statistisch gesicherte Grundlage, die keine Gewissheit, aber doch eine hohe Wahrscheinlichkeit auch für archäologische Gruppen bietet.

Für den Aspekt Veränderung und Kontinuität kommt Knopf zu einer Vielzahl von Verknüpfungen, die er anhand fast sämtlicher Gruppen bespricht. Hier hätten einige Beispiele ausgereicht. Als Ursachen für eine hohe Konstanz der Keramik stellt der Autor feste Sitten in Bezug auf die Herstellung und Verwendung von Keramik als Teil umfassender Normen, hohe Anpassung von Gefäßformen an bestimmte Funktionen und im Falle von Handel eine konstante Nachfrage nach den produzierten Gefäßen fest (S. 201). Als Hintergrund der festen, umfassenden Wertvorstellungen nimmt er letztlich stabile sozioökonomische Verhältnisse an (S. 241).

Hinter Veränderungen in der Keramik kann Knopf als wichtigste mögliche Ursachen eine veränderte bzw. deutlich gestiegene Nachfrage (bei Herstellung hauptsächlich für den Verkauf), gefolgt von Fremdformen, die nachgeahmt oder übernommen werden, der Ausbildung eines spezialisierten Töpferhandwerks und Änderungen der Familien- oder Sozialstruktur wahrscheinlich machen. Alle diese Faktoren hängen naturgemäß miteinander zusammen und lassen sich kaum isoliert betrachten. Keinen oder geringen Einfluss haben nach Knopfs Analyse Wirtschaftsweise, Herstellungstechnik, religiöse Veränderungen, Umfang der Produktion, Geschlecht der Töpfernden, wechselnde Handelspartner und eine mäßige Steigerung der Produktion oder des Wohlstandes.

Die genannten Ursachen führen in den ethnographischen Beispielen in der Regel zu relativ langsamen Veränderungen. Ein deutlicher Wandel innerhalb von 20 bis 30 Jahren ist hierdurch nicht zu erklären, es bleiben nur Bevölkerungswechsel oder Assimilation durch eine andere Gruppe (S. 243 f.).

In zwei weiteren Kapiteln unternimmt der Autor die Anwendung der ethnographischen Auswertung auf die beiden archäologischen Fallbeispiele. Dabei werden die in den vorherigen Kapiteln noch vorsichtig formulierten Wahrscheinlichkeiten und Häufungen um einiges dezi-

dierter dargestellt. Für den Hunsrück-Eifel-Raum sieht Knopf während der Laufelder Kultur und der älteren HEK eine Töpferei durch in der Mehrzahl Frauen vorwiegend für den Eigenbedarf und ausschließlich in Wulsttechnik. Über vier bis sechs Generationen zeigten sich nur kleinere Veränderungen in dieser Keramik (S. 247 f.).

Während der Stufe HEK IB oder am Übergang zu HEK IIA 1 komme es nicht nur zu einem deutlichen Wechsel in der Keramik, sondern es entstehen auch Höhsiedlungen, neue Bestattungsplätze und erstmals reichere Gräber. Als wahrscheinlichste Erklärung sieht Knopf eine Einwanderung neuer Bevölkerungsteile, möglicherweise aus dem Gebiet der Nienburger Kultur (S. 251). Formen, die auf derartige Einwanderung zurückgehen könnten, finden sich allerdings nur unter der Grabkeramik (S. 255). Weitere, deutliche Veränderungen während der Stufen HEK IIA 3 bzw. IIB (Neue Keramiktypen, das Ende der »Fürstengräber«, veränderte Bestattungsformen, neue Höhsiedlungen) gingen mit einer zunehmenden Spezialisierung in der Töpferei und Metallurgie zusammen (S. 256 f.). Dahinter steht nach Knopfs Ansicht eine stärkere Ausprägung sozialer Unterschiede. Dies scheint nun gerade nicht mit dem Ende der besonders reichen Gräber zusammenzupassen.

Auch am Zürichsee sieht Knopf zumeist die Frauen der Cortaillodkultur als Töpferinnen, die, vermutlich nur einmal im Jahr, für den Eigenbedarf Keramik in Wulsttechnik herstellten. Die ersten Gefäße Michelsberger und Pfyner Art seien von diesen Töpferinnen als Nachahmungen angefertigt worden (S. 262 f.). Ab etwa 3850 v. Chr. vermutet er Frauen aus Dörfern der Pfyner Kultur am Zürichsee. Diese beschränken sich allerdings auf einzelne Formen ihrer Kultur, töpfern im Übrigen nach Art ihrer Nachbarinnen. Handel mit Keramik schließt der Autor dagegen aus (S. 262; 265). Anschließend folgte ein »verstärkter oder gar massiver Zuzug ... ganzer Familien« (S. 266), also eine mindestens teilweise Ablösung einer ethnischen Gruppe durch eine andere.

Der Textteil schließt mit einer kurzen, pointierten Zusammenfassung der Möglichkeiten der ethnoarchäologischen Methode und der eigenen Ergebnisse. Statt des »schwammigen« Begriffes Kontinuität plädiert der Autor für »Konstanz« von Merkmalen und »Tradition«.

Die Arbeit liest sich teilweise mühsam. Stellenweise erschwert ein ungenauer oder unrichtiger Sprachgebrauch die Lektüre (Beispielsweise »Eine Quellenkritik umfaßt ... auch die Einbeziehung jeweiliger historischer oder kulturspezifischer Einflüsse oder naturräumliche und auffindungsbedingte Einschränkungen.« [S. 33]). Dies trifft vor allem auf die ersten Kapitel zu, während die Abschnitte zur Ethnographie und zur Synthese Archäologie-Ethnographie besser lesbar sind.

Eine wesentlichere Schwäche der Untersuchung ist ihre Gliederung. So werden etwa den ethnischen Gruppen mit hoher Keramikkonstanz (Abschnitt IV B 4.6.2) nicht etwa diejenigen mit starken Veränderungen der Keramik gegenübergestellt. Stattdessen werden im fol-

genden Kapitel IV B 4.7 die Ursachen für Veränderungen erläutert. Mehrfach treffen Kapitelüberschriften nicht zu, etwa »A Der Hunsrück-Eifel-Raum in der Eisenzeit, 3. Quellenkritische Analyse« für eine Darstellung der Veränderungen der Bestattungssitten und der Keramik, oder wenn unter »Forschungsstand zur Interpretation materieller Kultur in der Archäologie« lediglich die ethnoarchäologischen Ansätze hierzu dargestellt werden.

Hinzu kommen zahlreiche Gedankensprünge. So heißt es etwa auf S. 90 »Insgesamt dominiert aber bei den Topfformen der oben umrissene Typ«; im gesamten Unterkapitel ist jedoch kein Topftyp beschrieben worden. Auf S. 103 werden »die beiden kombinationsstatistischen bzw. seriativen Auswertungen ... aus Horath bzw. dem Hunsrück-Nahe-Raum« erwähnt. Um welche Seriationen es sich handelt und von wem sie stammen, wird jedoch erst drei Seiten später klar.

Die 41 Textabbildungen sind überwiegend von ordentlicher Qualität. Bei einigen Fundabbildungen (etwa Abb. 20) wünscht man sich einen größeren Maßstab, doch wäre dies auf Kosten der Übersichtlichkeit gegangen. Einzelne Abbildungen bieten keine wesentlichen Informationen (Abb. 11–13) oder werden im Text nicht behandelt (Abb. 22) und könnten entfallen. Auf den sieben Beilagen sind (auf den Vorderseiten) wichtige Keramikformen der 35 untersuchten Gräberfelder der HEK und (auf den Rückseiten) der vier Siedlungen am Zürichsee, geordnet nach chronologischen Stufen und Siedlungsschichten dargestellt. Sie erlauben den schnellen Vergleich des Materials verschiedener Fundstellen und ein eigenes Urteil, wo sich Kontinuitäten und Brüche zeigen. Allerdings sind nur für das Gräberfeld von Bescheid Gefäßtypen angegeben. Ärgerlich ist, dass hier ebenso wie für die Textabbildungen 38 bis 40 Grabnummern und Tafelverweise auf die Originalpublikationen fehlen. Eine Überprüfung anhand der größeren Abbildungen in diesen ist damit nicht möglich.

Trotz der genannten methodischen und formalen Mängel hat der Autor eine interessante und nützliche Untersuchung vorgelegt, die hoffentlich Nachahmer/-innen findet. Nach zahlreichen theoretischen Beiträgen zur Ethnoarchäologie und Vergleichen zwischen einzelnen Ethnien und prähistorischen Kulturen wird hier in großem Umfang ethnographisches Material zur Keramikforschung ausgewertet und für die hier behandelte wie für weitere archäologische Fragestellungen nutzbar gemacht. Es wäre wünschenswert, wenn dies künftig auch für andere Materialgruppen und Lebensbereiche erfolgte. Der kritischen Haltung des Autors zum Thema Kontinuität im Hunsrück-Eifel-Raum muss man sich nicht anschließen, sie kann aber zumindest einige Denkanstöße geben. Die entworfenen Szenarien für die Töpferei im Hunsrück-Eifel-Raum und am Zürichsee erscheinen im großen und ganzen schlüssig. Auch wenn sie nur stellenweise über das innerhalb der Archäologie bereits Vermutete hinausgehen, ist dem Autor für die methodische Unterstützung Dank zu zollen.